

GESCHMACKS SACHE

Schrecklich schön

Berühmte Persönlichkeiten über Nürnberg. Eine Zusammenschau von Steffen Radlmaier

Wer heute mit dem Auto, per Zug oder Flugzeug in Nürnberg ankommt, wird die Begeisterung des dänischen Märchendichters Hans Christian Andersen, der die Stadt erstmals 1840 besichtigte, schwerlich nachvollziehen können: „Als ich Nürnberg nahe kam, seine alten grasbewachsenen Wallgraben sah, die doppelten Mauern, und die vielen Tore mit Türmen, wie emporgerichtete Kanonen gestaltet, die wohlgebauten Straßen, die herrlichen Brunnen und die gotischen Gebäude, da musste ich erkennen: Du bist doch die Hauptstadt Bayerns! Zwar hast du die Krone an die Stadt München abgeben müssen, aber deine königliche Würde, deine eigentümliche Größe trägst du noch immer!“

Freilich gibt es auch respektlose Bemerkungen prominenter Reisender. In ganzen drei Worten fasste Wolfgang Amadeus Mozart 1790 seine Nürnberg-Eindrücke zusammen: „eine hässliche Stadt.“ Und ein paar Jahre später mokierte sich der Aufklärer und Publizist Georg Friedrich Rebmann: „Sooft ich noch diese Reichsstadt betrat, sooft war mir's, als ob ich weinen müsste. Die ganze Bürgerschaft kommt mir vor wie eine Pflanzschule von Seidenwürmern, die man bloß aufzieht, um ihnen, wenn sie reif sind, die Haut abzuziehen. Nichts Großes, nichts Erhabenes, nichts Emporstrebendes ist hier zu finden. Alles ist beengt, kleinlich, niedergedrückt, alles ein Bild der Leerheit und des Sinkens. Mehr als eine mittelmäßige Existenz verlangt man gar nicht...“

Doch die deutschen Romantiker erinnerten wieder an die glorreiche Vergangenheit der hoch verschuldeten, ziemlich heruntergekommenen Stadt. Allen voran Heinrich Wackenroder und Ludwig Tieck, die 1796 in den „Herzergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ schwärmten: „Nürnberg! Du vormals weltberühmte Stadt! Wie gerne durchwanderte ich deine krummen Gassen; mit welcher kindlichen Liebe betrachtete ich deine altväterlichen Häuser und Kirchen, denen die feste Spur von unserer alten vaterländischen Kunst eingedrückt ist!“

Im 19. Jahrhundert erreichte die allgemeine Nürnberg-Begeisterung, die von den Romantikern angefacht worden war, ihren Höhepunkt. Die ehemalige Reichsstadt mit ihrer mittelalterlichen Kulisse und ihrer reichen Geschichte wurde im beginnenden Industriezeitalter zum Inbegriff einer deutschen Stadt verklärt. Schriftsteller wie Clemens Brentano, Joseph von Eichendorff und E.T.A. Hoffmann beschworen mit blumigen Worten immer wieder den Glanz vergangener Zeiten.

Adalbert Sifter etwa schrieb im Juli 1865 in einem Brief: „Nürnberg hat auf mich einen ungeheuren Eindruck gemacht. Ich ging nach meiner Ankunft in der Stadt herum, bis es finster wurde, und kam völlig berauscht nach Hause. Das ganze Ding war mir wie feenhaft, ich war wie eine Gestalt auf einem Albrecht Dürerschen Bilde. Nürnberg ist die

schönste Stadt, die ich je gesehen habe, sie ist in ihrer Ganzheit ein wahrhaftiges Kunstwerk.“

Solche romantischen Liebeserklärungen prägten das Nürnberg-Bild bis ins 20. Jahrhundert. Thomas Mann notierte bei einem Besuch im November 1919 in seinem Tagebuch: „Nach dem Kaffee schöner Spaziergang durch das alte Nürnberg, bei langsamer Dämmerung. Burg, Marktplatz, Dürerhaus, Hans Sachs-Haus etc. Die altbürgerliche Welt erregte meine Aufmerksamkeit und Rührung.“ Freilich klappten auch damals Ideal und Wirklichkeit auseinander, wie Hermann Hesse 1925 auf seiner „Nürnberger Reise“ feststellen musste. Der Dichter hatte eine mittelalterliche Kunstmetropole erwartet und fand eine moderne, lärmende Industriestadt: „Nürnberg wurde eine große Enttäuschung für mich.“

Während der Nazi-Diktatur benutzte Adolf Hitler „die deutscheste der deutschen Städte“ ganz bewusst als Kulisse für seine Propagandazwecke, ernannte Nürnberg zur „Stadt der Reichsparteitage“ und ramponierte damit ihren Ruf auf Dauer. Im Jahr 1934 erlebte die französische Schriftstellerin Simone de Beauvoir, die mit ihrem Lebensgefährten Jean-Paul Sartre unterwegs war, die bedrückende Verwandlung: „Wir hatten uns viel vom malerischen Nürnberg erwartet; aber Tausende von Hakenkreuzfahnen flatterten noch vor den Fenstern, und die Bilder, die wir in der

Wochenschau gesehen hatten, drängten sich uns mit unersättlicher Arroganz auf: der gewaltige Aufmarsch, die erhobenen Arme, die starren Blicke, ein ganzes Volk in Trance. Wir waren erleichtert, als wir die Stadt hinter uns hatten.“

Ganz ähnlich sah es Samuel Beckett, der hier auf seiner Deutschlandreise 1937 Station machte: „Nürnberg war so schrecklich (wie ich es mir mehr oder weniger vorgestellt hatte), dass ich meinen Groll sogar auf die große Zeit der Stadt übertrug.“

Bekanntlich kam 1945 das Ende mit Schrecken – die Altstadt wurde durch Bombenangriffe fast völlig zerstört. Der Schriftsteller und Theaterkritiker Alfred Kerr musste (wie viele andere Autoren auch) schockiert feststellen: „Nürnberg...! Das war eine Stadt und ist jetzt eine Schutthalde. Das war gemütlich-bürgerlich. Jetzt ist es ein Grauen.“

Auch das ist inzwischen lange her, die Ruinenlandschaft nur noch Erinnerung, doch die Ambivalenz der Gefühle beim Stichwort „Nürnberg“ ist geblieben: Dürer reimt sich wohl nicht zufällig auf Führer. Der Reiseschriftsteller Horst Krüger schrieb in einem Essay zum Dürer-Jahr 1971: „Also, die Stadt leidet unter einem furchtbaren Image – draußen. Sie ist weltberühmt, nur mit den falschen Artikeln. Ihr Name ist rund um den Globus bekannt wie der Name Berlins, wie der von Paris oder Peking. Er ist nur ein Synonym, eine Chiffre für Nazizeit ge-

worden. An ihm blieb das hängen.“ Der Künstler, Schriftsteller und Filmemacher Herbert Achternbusch sprach sarkastisch von der „Noris-Nazi-Sau“. Oder wie es der Satiriker Eckhard Henscheid kurz, aber drastisch formulierte: „In Nürnberg passiert immer der größte Scheiß.“

Auch das ist natürlich übertrieben, aber allzu viel Positives fällt den meisten Schriftstellern bis heute nicht zu Nürnberg ein, der Stadt, die so sehr unter der Last der Geschichte leidet. „Die Innenstadt ist ein Elendsviertel, mit der Straßenbahn fährt man durchs Mittelalter“, heißt es bei Ludwig Fels, der es in Nürnberg nicht aushielt und nach Wien zog. Erfolgsautor Wolfgang Herrndorff giftete: „Der Nürnberger Bahnhof gehört zu den deprimierendsten Bahnhöfen der Welt, alles wie geleckert, wie in einer 5 000-Einwohner-Stadt... Frustrierende, kleine Straßen. Frustrierende, sandsteinfarbene Fachwerkbauten.“

Nürnberg, wo sich die deutsche Geschichte in all ihrer Widersprüchlichkeit wie in einem Brennglas zeigt, versucht seit geraumer Zeit, sich als multikulturelle Stadt der Menschenrechte ganz konkret neu zu erfinden. Einen idealistischen Ansatz verfolgt der amerikanische Germanist Stephen Brockmann, der in seiner geistreichen Studie „Nuremberg – The Imaginary Capital“ (2006) zu erklären versucht, warum ausgerechnet Nürnberg zu einem deutschen Mythos wurde, der am nachhaltigsten in Richard Wagners Oper „Die Meister-

singer von Nürnberg“ künstlerischen Ausdruck fand. Er beruft sich dabei auf den Puzblizisten Sebastian Haffner, aber auch auf den Schriftsteller Ernst Jünger, der 1979 feststellte: „Nürnberg muss ähnlich wie Prag und Venedig, doch in anderem Sinne, zu den magischen Städten gezählt werden...“

Als legendäre Orte, als Traumstädte haben diese einen festen Platz im kollektiven Gedächtnis. Für Brockmann ist das ideale Nürnberg der Romantik so etwas wie eine deutsche Neurose, und er fragt sich, „ob die Zerstörung dieser Stadt ein Synonym ist für die zerstörte Möglichkeit, Deutschland zu lieben? Hat Hitler es unmöglich gemacht, die Stadt und das Land zu mögen, die er vorgab, zu lieben? Muss man froh über die Zerstörung Nürnbergs sein? Sind die romantischen Träume von Deutschland unmöglich, wenn nicht sogar unmoralisch? Oder sind die vielen Anstrengungen, ein neues Nürnberg zu schaffen, eine Möglichkeit, sich ein anderes Deutschland vorzustellen, vielleicht ein Deutschland, das nicht so deutsch ist wie Nürnberg? Vielleicht ein Deutschland, das endlich international ist.“

Hermann Kesten, der Nürnberger Schriftsteller, der die meiste Zeit seines Lebens im Exil verbrachte, kam zu einem ähnlichen Schluss: „Nürnberg ist ein gotischer Traum im 20. Jahrhundert, ein Alptraum, ein Tagtraum, eine Illusion und eine steinerne staubige stürmische Realität auf dem Wege zur Zukunft.“ ■



41 | Foto: Herbert Liedel



42 | Foto: Mile Cindrić



43 | Foto: Daniel Karmann









46 | Foto: Masha Tuler



47 | Foto: Stefan Hippel



48 | Foto: Bruno Weiß



49 | Foto: Timm Schamberger

